

Via passionalis

Autor(en): **Spoerri, Gottlob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Via passionalis

Von Gottlob Spoerri

*Der Liebe dunkler Rausch legt seine Schleier
In weichen Wellen auf den kahlen Tag.
Die Stunde öffnet sich, es tönt die Feier.*

*Mit weltverschlossnen Sinnen lachend lag
Ich tief in Duft und Atem deiner Schöne,
Du andre Welt, Welt ohne Pendelschlag.*

*Du Reich der Perlen und der hellen Töne,
So werden, dass sie dich erschauen, blind
In dunklen Wonnen, sie, die deine Söhne
Und Fremde unter ihren Nächsten sind.*

*

*Verkling einsames Lied einsamer Seele
In Weiten, wo dich keiner hört und träumt.
Tauch unter, Klang, in dem ich mich verhehle,*

*Sei eine Welle nur, die leise schäumt,
Fern drüben auf dem leuchtend stillen Meere,
Die, wie sie spielt, sich glättet und nicht säumt.*

*Verhallte Lieder, in verschwiegner Leere
Rauscht ineinander ihr zum Dämmerchor,
Dass horchend sich ein einsam Herz verzehre,
Raunt ihm der Ton, den singend es verlor.*

*

*Wenn Funken, durch die Leere sprühend, zünden,
An deiner Seele meine tief erwacht,
Muss die Gebärde die Begegnung künden.*

*Der Tanz flammt auf, aus heißem Traum entfacht,
Ist Zucken einer Seele und ein Tasten
Und Tiefergleiten schließlich in die Nacht.*

*Wie Elfen spielten und Mänaden rasten,
So schlingt sich noch in den bewegten Kranz,
Wem Nächte leuchten und die Tage blassten :
Traum der Erwachten schreitet schön im Tanz.*

*

*Seh' durch der Tränen Schleier ich schon schwinden
In bleichen Dunst das überblaute Land,
Des stillsten Grund ich gläubig ging zu finden ?*

*Ein Hauch von dort, Schaumflocken überm Strand,
Geläute, windzerrissen hergetragen,
Ich bin verirrt, ins Nichts greift meine Hand.*

*Lasst mir die Tränen, lasst mich, lasst mich klagen!
Mein Leid und Trost ist nun in eins verfasst :
Ach nur der Wehlaut kann es treu mir sagen,
Dass ich in jener Schönheit war zu Gast.*

*

*Dahinten träumt, du weißt doch, jener Garten,
In den nur unsre Blicke leise gehn,
Voll Dinge, die in Seltsamkeit entarten.*

*Als würd' ein Wind aus Träumen drüber wehn
Und trüge mit sich aus den Träumen Samen,
Erbühh des Nachts dort blasse Orchideen.*

*Mir ist, ich wüsste doch, woher sie kamen,
Ich ging einst selber durch das fremde Tal,
Ich weiß den Weg nicht mehr und nicht den Namen,
Und doch, die Blumen sah ich schon einmal.*

*

*Was wir erlebten, stirbt zuletzt in Klängen,
In Silbernächte bettet's die Musik,
Wie wenn darum sich Opferwolken schlängen.*

*Und dann des Schweigens großer Augenblick,
Bis die Trompetenstöße grell entbrennen,
Leicht schwebt nun, was wir trugen als Geschick.*

*Die Räume, die uns Liebende sonst trennen,
Sind jetzt erfüllt von einem lichten Strom,
Die einsam gehen, ohne sich zu kennen,
Schließt zur Gemeinde nun der Töne Dom.*

*

*Aus raschem Schwund ein Flöcklein Schein zu raffen
Seid Sinne ihr mir auch behend genug?
Und Seele, bist du willig heut zu schaffen?*

*Es war, wovon ich traurig ließ, kein Trug.
Des will ein Denkmal ich und Bild mir bauen,
Das bleibt, wenn mich die Sense niederschlug.*

*So will ich Sterne, die ins Dunkel tauen,
Zum Worte dichten, dessen Licht verweilt,
Durch das die Menschen in Gesichte schauen,
Der Stunde Schritt nicht achtend, die enteilt.*

*

*Wir pflücken reife Frucht mit frohen Händen,
Wir tun das Werk und lächeln seiner Mühn.
Nur Sonne über seligen Geländen,*

*Und Lieder aus der Wälder Morgengrün,
Und aus den abendlichen Gärten Düfte,
O, würde dieser Tag uns nie verblühen!*

*O Schatten, deckt mir alle kalten Gräfte!
Wir aber tändeln noch im Abendschein.
Dass keiner schon der Nacht Geheimnis lüfte!
O Wollust, in der Sonne noch zu sein.*

*

*Mag deine kühle Flut sich lautlos nahen,
Ich flüchte nicht vor dir, zeitlose Ruh.
In dir sind alle Dinge, die geschahen,*

*Dir sinken alle, die noch werden, zu,
Und allen Sternen, die unendlich scheinen,
Bist Heimat und ein ew'ger Ursprung du.*

*Ein irres Gleichnis stammeln, die dich meinen,
Weil keiner seine Mundart je vergisst,
Bis unser Wesen still wird in dem Deinen
Wie sich, wenn's dunkelt, eine Blume schließt.*